

Wer auf der Produktebene ansetzt, um nachhaltigen Konsum zu erreichen, hat schon verloren

Sylvia Lorek

Nachhaltigkeit lässt sich nicht kaufen, käuflich sind nur mehr oder weniger nachhaltige Produkte. Daher hat häufig schon verloren, wer auf der Produktebene und bei Konsumentinnen und Konsumenten ansetzt, um Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. Der Sammelband «Wege zu einem nachhaltigen Konsum. Reflexionen der Geistes- und Sozialwissenschaften», den die SAGW im September 2023 veröffentlicht hat, verdeutlicht diese Problematik sehr schön.

In den 1990er-Jahren ist die Diskussion um nachhaltigen Konsum in eine Falle geraten, aus der sie sich nur viel zu langsam befreien kann. Damals galten sauberere Produktion und ökologischere Produkte in den noch relativ jungen Umweltministerien als wichtige Ziele. Dementsprechend gab es Abteilungen für integrierte Produktpolitik, denen die Verantwortung für die Förderung des nachhaltigen Konsums frei nach dem Motto übertragen wurde: «Jetzt haben wir all diese sauberen und effizienteren Produkte, nun müssen die Menschen sie nur noch kaufen.» Es war die Geburtsstunde all der Informations- und Aufklärungskampagnen, die das Portfolio der Politikinstrumente zum nachhaltigen Konsum nach wie vor dominieren. Keine von ihnen hat bisher zu einer globalen Senkung des Ressourcenverbrauchs geführt.¹ Fachliteratur und erst recht gesellschaftliche Initiativen zu nachhaltigem Konsum fordern daher oft, dass wirkungsmächtigere Politikinstrumente etabliert werden.² Im Sammelband zeigen beispielsweise die Beiträge von Lara Gruhn, Philip Balsiger und Sophie Michaud Gigot aus verschiedenen Perspektiven, weshalb es nicht zielführend ist, auf der Ebene der Konsumentinnen und Konsumenten anzusetzen und welche Wege stattdessen verfolgt werden sollten.

Plastikverbote erzielen grosse Sichtbarkeit und wenig Wirkung

Zur Schaffung wirtschaftlicher Anreize fordern Stimmen aus der Umweltökonomie, die Preise müssten die ökologische Wahrheit sagen, indem beispielsweise CO₂-Steuern erhoben oder Kerosin-Subventionen gestoppt werden. Andere weitaus radikalere Ansätze aus diesem Bereich sind Forderungen nach einer progressiven Einkommens- oder Erbschaftssteuer. Sophie Swaton präsentiert im Sammelband einen etwas anderen Vorschlag für Anreize und für die Abfederung möglicher negativer sozialer Folgen einer Nachhaltigkeitstransformation: die Einführung eines «Einkommens für den ökologischen Wandel» (revenu de transition écologique).

Verbote zählen zu den stärksten, aber auch unbeliebtesten Instrumenten der Nachhaltigkeitspolitik. Zu den Verboten, die im Sinne eines nachhaltigen Konsums in den letzten Jahren erlassen wurden, blieben vor allem solche rund um Plastikeinwegprodukte im Bewusstsein vieler Verbraucherinnen und Verbraucher. Leider zielen diese Initiativen nur auf die Spitze des Eisbergs. Plastikeinwegprodukte tragen viel zur Vermüllung bei, einen relevanten Beitrag zur Reduktion des globalen Umweltverbrauchs kann ihr Verbot allerdings nicht erzielen.³ Das Verbot von Inlands- beziehungsweise Kurzstreckenflügen wie in Österreich und Frankreich setzt auf einem anderen Niveau an. Andere Verbotsforderungen beziehen sich auf Werbung. Sie wollen leicht beeinflussbare Personengruppen wie Kinder schützen, nicht-nachhaltige Produkte aus der Werbung verbannen oder bestimmte Formen des Online-Marketings verbieten.

In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen von Anne-Christine Favre und Basil Bornemann zur rechtlichen Rahmung und den politischen Instrumenten sowie deren Potential in einem demokratischen Kontext sehr erhellend.

1 Lorek (2010).

2 Best et al. (2022).

3 Lorek (2023).

Welches Maximum an Lebensqualität dürfen wir unserem Planeten zumuten?

Zurück zum eigentlichen Problem, das nicht der falsche Konsum sondern dessen Übermass ist. Doch was ist zu viel Konsum? Wo liegt die Grenze? Um sich dem Thema von dieser Seite anzunähern, hat sich in der Forschung zum nachhaltigen Konsum eine neue Perspektive etabliert, die auch in mehreren Beiträgen des Sammelbands eingenommen wird. Aus dieser Perspektive stehen nicht mehr einzelne Produkte oder die Optimierung in einzelnen Bedarfsfeldern, wie Ernährung, Wohnen, Mobilität, im Vordergrund, sondern die schlichte Frage: Was braucht es für ein gutes Leben?

Ein dieser Frage beigeordneter Begriff, der auch in der Schweiz zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt und im Beitrag von Orlane Moynat erläutert wird, ist die Suffizienz. Sie befasst sich mit dem richtigen Mass.⁴

In der Praxis halten Experimente zu suffizientem Verhalten und den dazugehörigen suffizienten Strukturen gerade Einzug in die sogenannten «Reallabore». In Kooperationen zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft werden dabei sozial robuste Lösungen für ein gutes, aber ressourcenarmes Leben erarbeitet und ausprobiert. Michael Stauffacher und die Kolleginnen und Kollegen um Evelyn Markoni beschreiben im Sammelband die sich aus Reallaboren eröffnenden Möglichkeiten.

Konzeptionelle Orientierung auf der Suche nach Suffizienz bieten die Konsumkorridore.⁵ Dieser Ansatz orientiert sich am Ziel der Lebensqualität für alle Menschen und leitet daraus die Notwendigkeit ab, sowohl Minima als auch Maxima für Konsum zu definieren. Damit geht das Konzept weiter als andere Ansätze, die Konsummaxima an ökologischen Grenzen orientieren. Rico Defila und Antonietta Di Giulio argumentieren im Sammelband, dass sich Konsumkorridore von menschlichen Bedürfnissen her bestimmen. Während zur Frage der Minima bereits Orientierungshilfen erarbeitet werden, beispielsweise die *Decent Living Standards*,⁶ steckt die Diskussion um Maxima noch in den Kinderschuhen. Entscheidend für ihren Fortschritt werden nicht zuletzt die demokratischen Prozesse sein, in denen die Minima und Maxima ausgehandelt werden.



Bis neue Narrative Wirkungs- macht gewinnen, dominiert das Wachstumspostulat

Eine bedeutende Rolle in den demokratischen Prozessen wird die Entwicklung neuer Narrative spielen. Wie das vierte Kapitel des Sammelbands aufzeigt, sind Narrative sinnstiftende Weltbilder und bestimmen massgeblich, was wir als Realität wahrnehmen und was nicht.

Mit einem historischen Rückblick ins 20. Jahrhundert zeigt Roman Rossfeld, wie das Wirtschaftswachstum als «Allerheilmittel für viele gesellschaftliche Herausforderungen» zu einem ausgesprochen dominanten Narrativ unserer Zeit wurde.

Das Narrativ der ökologischen Ökonomie⁷ zeichnet ein anderes Bild. Hier ist die Natur mit ihren lebensschaffenden und -erhaltenden Funktionen Ausgangspunkt und Grundlage aller gesellschaftlicher Aktivitäten. Die Art, wie wirtschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen und ihren sozialen Einheiten organisiert werden, ist gestaltbar und sollte, ja muss sich an den Grenzen natürlicher Grundlagen orientieren.

4 Spengler (2016).

5 Fuchs et al. (2021).

6 Rao und Min (2018).

7 Costanza et al. (1997).

Dieses Narrativ, das die Natur gegenüber der Wirtschaft priorisiert, wird von nicht wenigen Menschen und einem breitem Personenkreis in der Forschung zum nachhaltigen Konsum unterstützt. Nur sonderlich wirkmächtig ist es noch nicht. Mangels klarer Alternativen zum omnipräsenten Wachstumspostulat halten nicht selten sogar Vertreterinnen und Vertreter hochrangiger Gremien zum nachhaltigen Konsum an bekannten Lösungen fest, auch wenn sie diese durchaus kritisch sehen.⁸

Kulturschaffende mit Schützenhilfe für inspirierende Visionen

Doch wie schaffen es Narrative, die Nachhaltigkeit fördern, in der Gesellschaft Fuss zu fassen? Kulturschaffende und ihre Werke können Schützenhilfe leisten. Im Sammelband illustrieren Rachel Nisbet, Lygia Pavitt und Agnieszka Soltysik Monnet, welchen Einfluss Theater und Literatur auf die Menschen und ihr Verhältnis zu ihrer Umwelt nehmen können, indem sie deren Konsumgewohnheiten und -praktiken nutzen. Kulturelle Einrichtungen besitzen die Übung und die Kraft, um inspirierende Visionen zu erschaffen. Vor kurzem haben sich europäische Künstlerinnen und Künstler in diesem Sinne zu der Initiative «The Big Green» zusammengeschlossen.⁹ Dieses Netzwerk erprobt neue Wege, um durch Kunstprojekte für Nachhaltigkeitsanliegen zu sensibilisieren.

Meine Vision ist es, dass wir im Zusammenhang mit nachhaltigem Konsum zunehmend den Menschen in seinen sozialen Strukturen in den Blick nehmen und uns daran orientieren, wie sich nachhaltige Lebensstile etablieren lassen, die ein gutes Leben innerhalb der Konsumkorridore ermöglichen.



Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (2023):
Wege zu einem nachhaltigen Konsum |
Vers une consommation durable
(Swiss Academies Communications, 18,5).
<https://doi.org/10.5281/zenodo.8135855>

Literatur

- Berg, Annukka und Janne I. Hukkinen (2011): The paradox of growth critique: Narrative analysis of the Finnish sustainable consumption and production debate, in: *Ecological Economics* 72, S. 151–160. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2011.09.024>
- Best, Benjamin et al. (2022): Building a database for energy sufficiency policies, in: *F1000Research* 11, 229. <https://doi.org/10.12688/f1000research.108822.2>
- Costanza, Robert et al. (1997): *An introduction to ecological economics*, Boca Raton.
- Fuchs, Doris et al. (2021): *Consumption corridors: Living a good life within sustainable limits*, London.
- Kleinhüchelkotten, Silke et al. (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen) (TEXTE 39, 2016). Studie im Auftrag des Umweltamtes.
- Lorek, Sylvia (2010): Towards strong sustainable consumption governance, Saarbrücken.
- Lorek, Sylvia (2023): Plastics are just the tip of the iceberg, in: *Nature Sustainability* 6, 1144. <https://doi.org/10.1038/s41893-023-01220-7>
- Rao, Narasimha D. und Jihoon Min (2018): Decent living standards: material prerequisites for human wellbeing, in: *Social Indicators Research* 138, S. 225–244. <https://doi.org/10.1007/s11205-017-1650-0>
- Spengler, Laura (2016): Two types of 'enough': sufficiency as minimum and maximum, in: *Environmental Politics* 25, 5, S. 921–940. <https://doi.org/10.1080/09644016.2016.1164355>

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.10255583>

Zur Autorin

Sylvia Lorek ist Ökonomin und Adjunkt-Professorin in Consumer Economics an der Universität Helsinki. Sie ist Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Münster und leitet das Sustainable Europe Research Institute SERI.



8 Berg und Hukkinen (2011).
9 <https://proprogressione.com>